



Der Künstler freut sich über sein neuestes Werk. Foto: Giesel

Pendel zwischen den Welten

Nach der „Gelben Blume“ wurde die „Blaue Blume“ gepflanzt. Nun blühen oder vielmehr strahlen die einer Hyazinthe nachempfindenden Lichtkunstwerke von Volrad Kutscher an exponierter Stelle in Ilten und in Köthenwald und sind das Wahrzeichen des Klinikums Wahrenndorf.

„Es ist schön, mit Blumen ein positives Zeichen zu setzen. In Ilten, beim Ankommen im Klinikum, leuchtet die gelbe Blume und empfängt den Ankommenden mit einem warmen Licht. Hier in Köthenwald vermittelt die blaue Blume Ruhe, Seele, Geistiges“, erläutert Volrad Kutscher. Und als der Künstler noch spricht, erhebt sich hinter ihm die „Blaue Blume“ langsam, ganz langsam gegen den dümmrigen Himmel und beginnt immer intensiver zu leuchten. Ihr Schöpfer war von den Standorten im Klinikum Wahrenndorf sofort begeistert und findet, dass seine Blumen inhaltlich bestens hierher passen.

Als Künstler sieht sich der gebürtige Braunschweiger, der seit 1968 in Frankfurt lebt, als „Pendel zwischen den Welten“. „Ich möchte die Freiheit haben, normal und mit den sogenannten „Normalen“ zu leben, ich möchte aber auch „Ver-Rückungen“ vornehmen dürfen. Für mich ist das eine Voraussetzung für künstlerische Existenz und eine Beglückung und Bereicherung.“ Kunst aus der Psychiatrie hat ihn schon immer interessiert. Und während seines Studiums zum Kunst-erzieher waren natürlich auch die Werke von psychisch Kranken Thema, erstmals erforscht und gefördert vom österreichischen Nervenarzt Leo Navratil. Als „Art Brut“ fanden die Arbeiten Eingang in viele Museen. „Viele Künstler sind in die Psychiatrie gegangen. Manche kamen wieder raus, andere blieben drin und konnten draußen gar nicht mehr leben. In vielen dieser Arbeiten sehe ich die Freude und die Besessenheit, die ein Künstler braucht. Und das ist faszinierend!“ Wie er, als Sohn eines Bundeswehroffiziers und eher kunstfern aufgewachsen, an diesen Beruf gelangen konnte? Ganz einfach: Als Kind und Jugendlicher war er eher schwächling geraten, und als dann ir-

gendwann das Thema „Mädels“ aktuell wurde, machte er eine klare Rechnung auf: „Ich hab mir überlegt, wie ich die Mädels dazu kriege, dass sie nicht nur nach Muckis gucken. Und zeichnen konnte ich schon immer gut. Dann habe ich sie eben porträtiert, und so kam man ins Gespräch.“ Volrad Kutscher lacht herzlich, und aus seinen blauen Augen blitzen Schalk und Humor. Noch heute scheint er sich zu freuen, dass dieser Coup geglückt ist.

Und noch immer hat Kunst für ihn mit Verführen und Verzaubern zu tun, aber: „Das schönste an der Kunst ist, dass es ein Abenteuer ist – jedes Mal wieder“, schwärmt der 64-Jährige. Manche Arbeiten beschäftigen ihn drei oder vier Jahre, und wenn er anfängt, weiß er nicht, wohin ihn der Entstehungsprozess führen wird. „Bis ich nicht mehr der bin, der die Arbeit beherrscht, sondern ihr nur noch folgen muss. Dann beginnt für mich die „Hochzeit“, die hohe Zeit, in der man mit der Arbeit schwingt. Dann wird's auf einmal dynamisch, und die Arbeit führt mich. Das ist das Beglückendste, was es gibt!“ Ist das Werk fertig, ist es auch gleich wieder uninteressant. Das nächste Abenteuer wartet, und auch das will und muss bestanden werden.

Die Kunst, so sagt Kutscher, habe ihn immer wieder „gerettet“ – damals, als es mit Eltern und fünf Geschwistern von Ort zu Ort ging, wie es beim Militär eben üblich war. „Da hieß es: Vater wird versetzt und die Kinder bleiben sitzen. So war das auch bei mir.“ Er schaffte trotzdem das Abitur, und für ihn war klar: Er wollte Künstler werden. Das Geld fürs Studieren verdiente er sich in drei Jahren bei der Bundeswehr – und dann war für ihn erst einmal Schluss mit bürgerlichem Leben. „Ich wollte es extremer. Ich brauchte das pralle Leben und wusste, ich muss die Freiheit haben, auch in tiefe Löcher zu gucken. Ich habe mich drauf verlassen, dass ich genügend Nervenfett habe, um nicht in ihnen unterzugehen.“ Und dann hat er sich auf so einiges eingelassen: Drogenexperimente, Kontakte in kriminelle Kreise, ungewöhnliche Beziehungen und viele Reisen, vor allem nach Afrika. Sein VW-Bus wurde für ihn zum Zuhause. Sein Geld verdiente er zeitweise auf der Straße, mit kritisch-politischem Kasperletheater mit eigenen Stücken und kleinen Opern und selbst gebastelten Puppen, die heute übrigens als Relikte der 68er Jahre im Museum stehen. Nebenher gab er Grafik- und Lithografie Kurse und arbeitete als freischaffender Künstler. „Das Rhein-Main-Dreieck war mein Lebensraum, auch das Rheingau und dort ein bisschen Weine genießen. Es war so ein bisschen Hippiedasein, Anarchoszene und politisch, aber alles sehr humorvoll. Wir hatten damals riesig viel Spaß. Und wenn man nichts hat, hat man auch keine Angst, etwas zu verlieren.“

So sehr ihn die Kunst faszinierte, das Leben und die Menschen interessierten und interessierten Volrad Kutscher mindestens ebenso. Und er philosophiert über „den idealen Moment“, den es nie in der Wirklichkeit, sondern nur in der Vorstellung gebe – in der Kunst wie im Leben. Auch seine Kunst, die fast immer mit Licht, mit Projektionen und bewegten Bildern zu tun hat (u. a. die „Leuchtenden Vorbilder“ in Hannovers Georgstraße), setzt sich damit auseinander: Mit Ethik, Schönheit und Moral, mit Veränderungsprozessen und dem Altern, mit der Unmöglichkeit, den Moment festzuhalten. „Man wird fatalistisch, das habe ich in Afrika gelernt. Wenn man nachts in der Wüste liegt und weiß, da sind Schlangen und Skorpione, aber der Sternenhimmel ist herrlich und zum Greifen nah, dann sagt man sich: Du bleibst jetzt nicht die ganze Nacht wach. Wenn Mutter Erde dich nimmt, dann nimmst sie dich. Und dabei schenkt Mutter Erde so viel. Wenn man morgens aufwacht, die Sonne geht auf, und die Vögel singen, dann ist das wie am ersten Tag, wie im Paradies – ganz intensiv!“

Wäre er nach seinem 2. Staatsexamen und einigen Intermezzi als Gastprofessor an verschiedenen Kunsthochschulen nicht gerne Lehrer oder Professor geblieben? „Dann wäre der Sarg schon gemacht. Das ist Beamtenstatus und fertig. Das wollte ich nie und nimmer! Man altert schnell und wird einfach müde. Ich habe es ja ausprobiert und habe gemerkt: Das ist für mich tödlich.“ Vor dem Alterwerden und dem Sterben ist ihm nicht bang. „Ich werde ganz gerne älter. Man wird etwas souveräner und kann ganz anders genießen. Und der ganze Blödsinn, den man macht, wenn man voll im Saft steht und die Triebe einen beherrschen – das ist im Alter nicht mehr so schlimm“, lacht Volrad Kutscher, und wieder sprüht es aus seinen Augen. Jaja, er war mal verheiratet, mit einer Französin. Nein, er hat keine Kinder. Bedauern? „Jetzt nicht mehr. Meine Studenten sind irgendwie geistige Kinder, eine Nische, die bei mir lebt und sich über so 'nen verrückten Onkel freut. Das ist schön.“ Und er erzählt, dass Kunst für ihn etwas Soziales sei und immer auch mit Humor zu tun habe. „Kunst ist für mich: Ein bisschen was für andere kochen – und auch selber mitessen dabei. Und man kann ja nur gut kochen, wenn man auch ein guter Esser ist.“

Eva Holtz

Jazz in school in Ilten

„Jazz in school“ heißt ein Projekt, das der Jazz-Club Hannover mit Unterstützung von Sponsoren seit fünf Jahren an einer hannoverschen Realschule durchführt. Dass der Schul-Jazz auch in der Iltener Wilhelm Raabe Schule landen konnte, dafür hat Dr. Matthias Wilkening, Geschäftsführer des Klinikums Wahrenndorf, gesorgt.



Foto: Giesel

Herr Dr. Wilkening, warum unterstützen gerade Sie, als Arzt, als Psychiater und Chef einer großen Psychiatrie, dieses Musik-Projekt?

In unserer Einrichtung haben wir es mit Menschen zu tun, die häufig auch aufgrund eklatanter Versäumnisse krank geworden sind, oder bei denen dadurch eine psychisch-seelische Erkrankung unterstützt wurde. Wir finden, dass wir – weil wir das wissen und sehen – schon im Vorfeld Verantwortung übernehmen sollten und etwas tun müssen. Es geht uns bei diesem Projekt um Prävention. Wir wollen damit die Kids von der Straße holen, und das schafft man am besten mit interessanten Angeboten. Ein sehr interessantes Angebot ist die Musik. Wir erleben im Übrigen auch bei unseren Patienten, wie sehr Musik helfen kann, sie zu erreichen und ihren Zustand zu verbessern.

Sie haben sich dafür eingesetzt, dass jazz in school auch nach Ilten kommt ...

Ja, wir unterstützen das Projekt seit drei Jahren. An einer hannoverschen Schule gab es jazz in school schon, aber nicht hier bei uns in Ilten. Als größter Arbeitgeber in der Region, mit Hauptstandort und Keimzelle in Ilten, haben wir selbstverständlich ein besonderes Interesse an diesem Ort und sind als Klinikum hier sehr etabliert. Es ist auch nicht das erste Projekt, das wir mit der Iltener Wilhelm Raabe Schule durchführen: Die Leiterin unserer Kunstwerkstatt hat gemeinsam mit Schülern den Eingangsbereich neu gestaltet. Das war auch schon eine tolle Sache.

Und wie geht das Jazz-Projekt nun weiter?

Zunächst freuen wir uns mit der Schule und ihrer Leiterin, Frau Christiane Ameling, über den ersten Erfolg: ein von den Kindern selbst komponiertes Stück, das sie auch schon im Fernsehen vorgetragen haben. Darauf sind sie alleine gekommen, dazu bedurfte es nur dieses Anstoßes! Und für den hat der Musiker David Milzow gesorgt, der den Kindern die Musik nahe bringt und mit ihnen arbeitet. Die Iltener Jazz-Klasse wird auch bei unserem diesjährigen „Jazz im Park“ auftreten, am letzten Sonntag im September. Damit hoffen wir Zweierlei zu erreichen: Dass noch mehr Menschen zu uns in die Psychiatrie kommen und gucken, was da läuft; und dass deutlich wird, wie wenig Mittel es braucht, um ein so wirkungsvolles Projekt zu fördern. Denn die Initiatoren wünschen sich natürlich Nachahmer. Wir als Klinikum werden jazz in school selbstverständlich auch in Zukunft unterstützen.

Das Gespräch führte Eva Holtz

Tomaten und mehr an der B 65

„Na, jetzt ist hier aber was los!“ sagt eine ältere Dame, und die Leute neben ihr nicken. Dichtes Gedränge herrscht vor dem ehemaligen Blumenhaus Meyer an der B 65, Ortseingang Ilten. Etwa 200 Menschen aus dem Ort und aus der Umgebung, Freunde und Mitarbeiter des Klinikums Wahrenndorf und viele Beteiligte am Umbau sind gespannt, wie sich die „dorff Gärtnerei“ in den neuen Räumen präsentiert. Auf 300 m² Verkaufsfläche und in den 280 m² großen Verkaufsgewächshäusern gibt es ein breites Angebot für Garten, Heim und Küche. „Ich glaube, uns ist hier ne richtig gute Sache gelungen“, freut sich Ludger Goeke, der Leiter der dorff-Gärtnerei, die nun auch über eine Delikatessen-Ecke und ausgefallene Wohn-Dekorationen verfügt. „Außerdem gibt es neben Blumen, Pflanzen und unseren bewährten Tomaten auch Spargel und Erdbeeren, und im Winter Orangen direkt von einem Biobauern aus Spanien.“

Geschäftsführer Dr. Rainer Brase lobt die tolle Teamarbeit beim Zustandekommen des Projektes und beantwortet die Frage, die die meisten hier stellen, gleich selbst: „Was wir hier eigentlich machen? In erster Linie haben wir Arbeitsplätze für unsere Bewohner geschaffen. Acht Bewohner erhalten hier ein Stück mehr Selbstwertgefühl und Orientierung im Leben.“ Darüber hinaus gebe es vier Arbeitsplätze für Floristen. „Ich hoffe, dass Sie uns helfen, diese auch zu erhalten“, wandte sich Brase an die Eröffnungsgäste. Und die ließen sich nicht lange bitten: Palettenweise gingen Frühlingsumlen über den Tresen, auch die Deko-Artikel, Wohn- und Oster-Accessoires fanden begeisterte Käufer. Ortsbürgermeisterin Gisela Neuse war die Freude anzumerken: „Wenn ein alteingesessenes Geschäft schließt, hat das schlimme Folgen. Dass die dorff Gärtnerei hier eingezogen ist, war eine super Idee und ist auch super umgesetzt worden!“



Das Team v. l. n. r.: Ludger Goeke, Birgit Traneis, Denise Grimm, Lydia Haertel, Jens Landschoof, Björn Ossen und Nasir Yildirim. Foto (2): Koschinski

Auch der Sehnder Immobilienfachmann Peter Appel ist beeindruckt von dem Ergebnis, das er, wie er berichtet, mit eingefädelt hat. „Es ist edel, ohne übertrieben zu sein – sehr schick!“ nickt er zustimmend und erzählt über das Zustandekommen des Projektes: „Hier stimmt einfach alles: Ein Geschäft, das aus Altersgründen aufgegeben wurde, eine Nachnutzung, die genau passt. Eine exponierte Lage, Parkplätze vor dem Laden ... Hier mussten nur die richtigen Leute zusammengebracht werden!“

Eva



Foto: Giesel

Hilfe für traumatisierte Frauen

Gewalterfahrungen der unterschiedlichsten Art und ihre Folgen werden aktuell intensiv diskutiert. Schreckliche Erlebnisse liegen auch hinter den 16 Frauen, die im Wohnheim Borgentrickstraße des Klinikums Wahrenndorf betreut werden. Sie haben bei den jungen Frauen (Durchschnittsalter 25) zu schweren bis schwersten Traumatisierungen geführt: Extreme Ängste, Persönlichkeitsveränderungen bis hin zu Identitätsstörungen und Persönlichkeitsabspaltungen, Depressionen und Bindungsstörungen, grenzenlose Hilflosigkeit, Ohnmacht oder unbändige Wut. „Es dauert oft Monate, bis wir es schaffen, ein Vertrauensverhältnis zu ihnen aufzubauen“, sagt Diplom Psychologin Renate Laskowski, Leiterin des Wohnheimes. Die Frauen, um die sie sich zusammen mit speziell geschulten Krankenschwestern, Heilerziehungspflegerinnen, Sozialpädagoginnen und Erzieherinnen kümmert, kommen aus ganz Deutschland in das Wohnheim in Hannover-Döhren. In der Einrichtung will man ihnen durch eine bis zu vier Jahre andauernde Therapie und durch intensive Betreuung helfen, Schritt für Schritt in ein normales Leben zurückzufinden. „Es ist ein spezieller Schutzraum für traumatisierte Frauen, die vollstationär so nirgendwo anders in Deutschland unterkommen. In der Regel bleiben die Frauen zu lange in Kliniken, wo manchen von ihnen nicht adäquat geholfen werden kann“, weiß die Psychologin.

Das, was viele der jungen Frauen hinter sich haben, ist teilweise kaum vorstellbar. „Sexuelle Gewalt, körperliche oder seelische Gewalt – da haben wir es schon mit fast allen Facetten menschlicher Abgründe zu tun gehabt. Aber immer noch bin ich manchmal erschrocken, was es gibt, Sachen, die ich mir bis dahin nicht habe vorstellen können“, sagt Renate Laskowski.

Für Dr. Matthias Wilkening, Geschäftsführer des Klinikums Wahrenndorf, war die Einrichtung eines solchen Wohnheimes eine absolute Notwendigkeit: „Es gab einen großen Bedarf, Frauen mit Gewalterfahrung einen Schutzraum auf Zeit anzubieten. Wir wollten schnell und unbürokratisch reagieren und haben uns bewusst entschieden, das Frauenheim als stationäre Einrichtung in einem ganz normalen Haus in einer Wohnstraße einzurichten.“ Ghettoisierung und Ausgrenzung sollten verhindert werden, so Wilkening.

Auch Sozialministerin Mechthild Ross-Luttmann, die das Wohnheim besuchte und sich über das Betreuungs- und Behandlungskonzept informierte, zeigte sich bestürzt: „Wenn ich das höre, bin ich erschrocken darüber, wie es möglich ist, dass Frauen so gedemütigt werden!“ Eine der jungen Frauen brachte das ihr Zugefügte auf einen kurzen Nenner: „Ein Täter hat für einen Moment seinen Spaß. Ich als Opfer habe ein Leben lang was davon.“

Ina, eine der Bewohnerinnen, zum Besuch der Ministerin und der Presse:

„Ich empfand, dass die Runde sehr interessiert war, zu erfahren, was in unserem Wohnbereich passiert, warum und wofür es ihn gibt. Die Sozialministerin habe ich als aufgeschlossenen und wertschätzend erlebt. Ich fand es gut, dass es wie eine kleine Diskussionsrunde war und dass nicht einfach Vorurteile gehalten wurden. Von unserer Heimleiterin, Frau Laskowski, fühlte ich mich als Bewohnerin gut vertreten. Anfangs war ich ein wenig enttäuscht von der Pressekonferenz, da ich angenommen hatte, dass sie mit Mikros stattfinden würde. So war es schwer, alles, was gesprochen wurde, zu verstehen.“

Eva



Die „Blaue Blume“, das neue Wahrzeichen des Klinikums. Foto: Giesel

- Aalglatt** (Bügelstube) Borgentrickstr. 4-6, 30519 Hannover, Tel. 05 11/84 89 53-18, Mo bis Fr 9 bis 15 Uhr, Susanne Strebost
- Ambulante Psychiatrische Betreuung** Borgentrickstr. 4-6, 30519 Hannover, Karina Bunkus, T. 05 11/84 89 53 - 10
- Ambulanz Suchtmedizin** Sprechstunde in Ilten, Donnerstags 13.30 bis 17 Uhr, Terminvereinbarung; Tel. 0 51 32/90 - 2465
- Ambulanz Suchtmedizin** Sprechstunde für Migranten u. Angehörige, Borgentrickstr. 4-6, 30519 Hannover, Tel. 05 11/84 89 53 - 0, Ansprechpartner: Herr Garan
- APS – Altenpflegeschule An der Eilenriede GmbH** Karlsruhe Str. 2b, 30519 Hannover, Ansprechpartnerin: Ursula Nacke, Tel. 05 11/86 47 52
- APS – Betreuer-/Angehörigenfortbildung** zu Psychiatrie-Themen, Großer Knickweg 10, 31319 Köthenwald, Auskünfte: Ursula Kretz, Tel. 05 132/90 - 22 22
- Bistro Sympatico** Borgentrickstr. 4-6, 30519 Hannover, Tel. 05 11/84 89 53 - 15, Mo bis Fr 8 bis 20 Uhr, Sa u. So 11.30 bis 17 Uhr, ab 12 warme Küche, Slavia Oheim
- Café Artig** Voßstr. 41, 30161 Hannover, Tel. 05 11/394 34 96, Di bis Do 10 bis 18 Uhr, Fr 10 bis 22 Uhr, Sa 10 bis 18 Uhr (tägl. Bustransfer), Info: Gerd Hoewel
- Café Kuckucksnest** Wahre Dorfstr. 1, 31319 Köthenwald, Tel. 05 132/90 25 14, Mo bis Fr von 8 bis 20 Uhr, Sa, So und Feiertags 11 bis 20 Uhr, Bettl Becht
- dorff-Gärtnerei** – eigener Anbau! – Sehnder Str. 19, 31319 Sehnde/OT Ilten, Tel. 05 132/90 - 25 95, Mo bis Fr 8 bis 17 Uhr, Sa 8.30 bis 12.30 Uhr, Annegret Schmidt
- Dorff-Laden** (Second-Hand, 96-Shop, Kiosk) Wahre Dorfstr. 1, 31319 Köthenwald, Tel. 05 132/90 - 25 58, Mo bis Do 8 bis 16 Uhr, Fr 8 bis 18 Uhr, Sa 9 bis 12 Uhr
- Epilepsie Selbsthilfegruppe** im Café Artig, jeden 1. Freitag im Monat 19 Uhr, Kontakt: Martin Rumpf, Tel. 05 136/89 27 90 und Klaudia Bade, Tel. 05 11/66 90 88
- Fahrradwerkstatt** Waragasse 31, 31319 Köthenwald, Tel. 0 51 32/90 - 27 12, Mo bis Fr 8 bis 12 Uhr und 13 bis 16 Uhr, Lothar Brand, Stefan Löwe
- Kaffeerunde für Ehemalige/Interessierte** Do, 16 Uhr, Klinik im Park 1, Wilhelm-Dörriesstr., 31319 Ilten, Info: Tel. 05 132/90 - 24 95, Hans-Martin Pöhlmann
- Kunstwerkstatt Köthenwald** Wahre Dorfstr. 1, 31319 Köthenwald, Mo bis Do 12 bis 18 Uhr, Sonntag 13 bis 18 Uhr, Annette Lechelt, Tel. 05 132/90 - 28 75
- Medikamenten-/Alkoholprobleme** – Frauengruppe, dienstags, 17 bis 18.30 Uhr, Klinik im Park, 31319 Ilten, Rudolf-Wahrenndorffstr. 22, Info: Cornelia Steitz, Gundl Morralet, Tel. 0 51 32/90 - 24 95, Regina Tegtmeyer, Tel. 05 132/90 - 23 06
- Sorgentelefon** gebührenfrei und rund um die Uhr, Tel. 0800 - 845 93 90
- Tagessstätte Parkstraße** Parkstr. 16, 31275 Lehrte, Mo bis Fr 8 bis 16 Uhr, Ansprechpartnerin: Yvonne Gruczkan, Tel. 05 132/ 502 79 57
- Tischlerei** Waragasse, 31319 Köthenwald, Mo bis Fr 7.15 bis 16 Uhr, Lars Müller, Tel. 05 132/90 - 25 43
- Transkulturelles Zentrum für Psychiatrie und Psychotherapie** Tagesklinik, Borgentrickstraße 4-6, 30519 Hannover, Yeliz Ates, Tel. 05 11/84 89 53 39
- Türkische Angehörigengruppe** Borgentrickstr. 4-6, 30519 Hannover, Ansprechpartner: Ali Polat u. Sultan Erdogdu, Tel. 05 11/84 89 53 30
- Veranstaltungs-Service** Räume für Veranstaltungen, 20 bis 200 Sitzplätze, Service und Restauration auf Wunsch, Info: Nicole Koschinski, Tel. 05 132/90 - 22 02



Prof. Dr. med. Dr. vet. Hannelore Ehrenreich, Leiterin Klinische Neurosensensschaften, Max-Planck-Institut, Göttingen.

Ver-rückt bedeutet, dass man einen Platz verlassen hat. Das kann man auf alle Lebensbereiche übertragen. Ich kenne keinen Menschen, bei dem „ver-rückt“ nicht zu irgendeiner Zeit seines Lebens zugefallen hätte. Verrückt ist eine Facette von Normalität – genauso wie jedes Symptom einer Krankheit nur ein winziger Schritt vom Normalen weg ist. Nur dauerhaft ver-rückt zu sein, ist schwierig, dann hat man Schwierigkeiten, in der Gesellschaft zu bestehen. Mir ist es ein Anliegen, solchen Menschen zu helfen und ein Stück ihres Ver-Rücktseins zu korrigieren.

Dr. med. Hans-Detlef Axmann, Chirur, Hand-, Plastischer & Ästhetischer Chirurg, Hannover:

Was als normal und was als ver-rückt gilt, hängt von Zeitgeist, Kultur und sozialer Schicht ab. Ich finde, das Maximum an Ver-rücktheit erlebt man beim Autofahren: Da merkt man, wie sozialal Menschen in ihren Schachteln leicht werden. Die sozialen Regelmechanismen funktionieren dann nicht mehr, weil die menschliche Interaktion fehlt. Einsamkeit kann also verrückte Verhaltensweisen mit verursachen, weil Kultur und soziales Umfeld nicht oder nicht mehr vorhanden sind.

Christel Cohn-Vossen, Fernsehjournalistin und Medientrainerin, Hannover:

Zum Verrücktsein gehört auch viel Mut, und den habe ich. Deshalb habe ich auch schon viel Verrücktes in meinem Leben gemacht, z. B. einen Film über Christian Wolf oder Georg Baselitz, ohne vorher jemals eine Filmkamera in der Hand gehabt zu haben ...

Verrückt ...?

Prominent?

Rosemarie (57): Die meisten Berühmten kann ich nicht leiden, weil sie nur auf Publicity bedacht sind, und alles wirkt sowieso unecht, und ist es auch. Ich meine die Politiker, aber auch die Schauspieler und so: Lieber negativ auffallen, aber bloß im Gespräch bleiben! Ich möchte auf keinen Fall berühmt sein. Denn dann würde ich vielleicht genauso rumlügen wie die!

Martin Kaiser (48):

Ich würde schon mal gern solche prominenten Menschen treffen. Besonders gefällt mir Frau Merkel. Ich finde, das ist eine tolle Frau. Sieht gut aus, ist klug, und die bewundere ich. Die macht ihre Arbeit richtig gut. Und ich finde es auch gut, dass wir von einer Frau regiert werden.

Markus (29):

Ich bin ein Fan von Eminem oder Beyoncé zum Beispiel – aber da gibt's viele. Die Musikrichtung, wo ich hintendriere, das sind mehr die Musiker aus Amerika. Ich selber wär nicht gern berühmt. Wenn man nicht mehr rausgehen kann, ohne dass man zehn Bodyguards dabei hat, und die Paparazzi einen jagen. So in der Öffentlichkeit zu stehen, da muss man schon ein dickes Fell haben!

Impressum
is' ja ilten!

Herausgeber: Klinikum Wahrenndorf GmbH
Gesamtkonzeption, Redaktionsleitung und Text: Eva Holtz
Layout: Umbi/Fuch, Petra Lauze, Matthias Höppener-Fidus
Fotos: Joachim Giesel, Nicole Koschinski, Reinhold Treiser, Sascha Priesemann
Anschrieb der Redaktion: Klinikum Wahrenndorf, Rudolf-Wahrenndorffstr. 22, 31319 Sehnde, Tel. 05 132/90 22 50, Fax 05 132/90 22 66, Internet-Seite: www.Wahrenndorf.de, e-mail: info@wahrenndorf.de
is' ja ilten erscheint vierteljährlich
Alle Personen, die hier zu Wort kommen oder erwähnt und mit vollem Namen genannt werden, sind ausdrücklich damit einverstanden.

is' ja ilten!

DAS PORTRÄT Volrad Kutscher



ERFINDUNGSREICHTUM Flugmaschinen, Energieerzeuger



DAS NEUE GARTENHAUS Raum für Selbständigkeit



PROMINENTE BEFRAGT Was ist verrückt?





Im Zentrum und in immer neuen Varianten: die Perpetuum Mobile Maschine (Bild rechts).

Fotos (2): Giesel

Fliegen wär' viel praktischer!

Martin K. (Name geändert) ist 51 Jahre alt. Seit fünf Jahren lebt der gelernte Tischler, der rund 25 Jahre in seinem Beruf gearbeitet hat, im Klinikum Wahrenndorf und war vorher in mehreren anderen Einrichtungen. An den Wänden seines Zimmers, das er sich mit einem anderen Bewohner teilt, hängen viele technische Zeichnungen, meist die Perpetuum Mobile Maschine in den unterschiedlichsten Varianten. 1984 hat er mit dem Zeichnen angefangen, damals noch schwarz-weiß. Inzwischen koloriert er alle seine Blätter sorgfältig. „Der Herr Gotwald hat uns einen Tisch ins Zimmer reingestellt und Farbe ... Dann habe ich auch ältere Zeichnungen noch mal schön gemacht. Es sind jetzt mindestens 300 Zeichnungen, alle mit Erfindungen, Sonnensystem-Theorien, Universum. Die alten Künstler, die haben uns schon vorgemalt, was wir heute haben, z. B. der Leonardo da Vinci einen Hubschrauber! Ich probiere auch viel aus. Mir ist es wichtig, die Leute darauf aufmerksam zu machen, damit ich die Perpetuum Mobile Maschine mal mit jemandem bauen kann. Für die zukünftige Generation wäre das wichtig, dass man die Städte damit versorgen kann. Sie ist so groß wie ein Kleintransporter und wird fest montiert und erzeugt Energie für 30 Zweifamilienhäuser!“ Martin K. erklärt, wie durch Drehen der Magnete die Energieerzeugung gelingt. Nein, Elektromagnete sind für ihn nicht interessant: „Ich will ja Energie erzeugen!“ Als Modell hat er die Maschine noch nicht gebaut. „Ich hab aber mal bei Märklin angefragt, aber die machen das aus Prinzip nicht. Außerdem müsste sie original groß sein, damit man genau weiß, wo dran man ist. Die kleinen haben ja ganz andere Kräfteverhältnisse wie eine Stunde.“ Jeden Tag zeichnet er ungefähr acht Stunden lang. Die meisten Arbeiten verschenkt Martin K., an Mitarbeiter oder an die Kunstwerkstatt. „Das entsteht alles in meinem Kopf. Wenn ich solche Hoffnungen habe, will ich die ja auch verständlich machen. Ich hoffe schon, dass einer kommt und sagt, lass uns das bauen. Ich weiß zwar nicht, wie Metall verarbeitet wird, aber wie's aussehen muss – das weiß ich. Ich habe ja 25 Jahre als Tischler gearbeitet, dann wegen der Krankheit und vor allem wegen dieser Sachen aufgehört. Ich hatte

auch Erscheinungen und telepathischen Gedankenaustausch mit klugen Leuten. Die haben mitgemacht. Daher habe ich auch das mit den drei Wippen. Dann hat der eine aber gesagt: Der Japaner kann's billiger! Die haben so Andeutungen gemacht, und dann bin ich selber drauf gekommen, wie's geht. Die Erscheinungen sind jetzt abgeflaut. Das ist schade. Der eine Wissenschaftler, der mit mir in Verbindung war, der wollte das mit drei Magneten machen, ich habe jetzt aber sechs. Aber daran hab ich erkannt, dass da jemand mitmacht. Wie das geht, weiß ich auch nicht. Und jeder kann ja auch nicht mitmachen, weil dann zu viel Blödsinn passieren würde. Hauptsächlich mache ich das für unsere Nachkommen. Ich sagte ja schon, Geisteswissenschaften und mehr Schule – das fände ich wichtig. Denn unser Körper verfault ja mal, aber der Geist muss ja irgendwie überleben und seinen Weg finden, z. B. durch das Sonnensystem. Wir müssten uns viel mehr um das geistige Leben kümmern. Es muss ein Leben nach dem Tod geben. Sonst war alles umsonst! Das wäre schade drum. Ich hab noch ne Menge vor – wenn ich hier bleiben darf! Ist ein guter Ort hier, um so was zu machen. Man hat seine Ruhe, es stört einen keiner. Das Essen hat man hier. Wenn man erschöpft ist, kann man sich ins Bett legen. Das ist doch gut! Diese Theorien strengen schon sehr an. Wenn ich ordentlich einen trinke – manchmal passiert das –, dann kriege ich aber überhaupt nichts aufs Blatt. Dann fehlt die Motorik. Dann funktioniert der Kopf gut, dann fällt einem viel ein. Aber man kann's nicht aufs Papier bringen. Das geht nur nüchtern. Ich werde hier aber beaufsichtigt, bis zu 0,5 Promille darf ich. Wenn ich über die Stränge schlaege, dann sagen die hier schon was!“ Martin K. zeigt das Spaceshuttle der Amerikaner, das er auf einem der Blätter gezeichnet hat und seine Weiterentwicklung – ebenfalls auf dieser Zeichnung. Sein Shuttle ist auf die Spitze des Transportfahrzeugs gesetzt, nicht mehr Huckepack. Das hält er für wesentlich effizienter, erläutert er. „Ich hab viele Flugelemente gezeichnet: Ballons, Hubschrauber, Flugzeuge ... Ich bewundere am meisten so Sachen, die man zur Fortbewegung nimmt oder Motoren und so was. Die Straßen, die wir haben – was da für Stoffe, wie Teer und so verschwendet werden, und das Straßenbauen dauert ja ne Ewigkeit. Da wär' Fliegen doch viel praktischer!“

Eva Holtz

Hallo Peter, biste auch wieder da?

Sein Zimmer in der Wahre Dorffstraße 6 ist über und über mit Fanartikeln dekoriert: eine 96-Decke als Bettüberwurf, eine HSV-Tischdecke, Schals des MTV-Ilten als Wanddekoration, genauso wie zahlreiche Trikots. Auf einem Stuhl stapeln sich weitere Decken mit Vereinsemlen, Wimpel und Fahnen, eine 96-Wanduhr und ein großer Kalender ergänzen den Zimmerschmuck. Für Peter Fricke ist Fußball alles. Fast jedes Wochenende ist der 41-Jährige unterwegs und ist dabei, wenn seine Lieblingsvereine, Hannover 96 und der MTV Ilten, spielen. Und ein bisschen drückt er auch dem Hamburger Sportverein die Daumen. An Peter Fricke's Hals baumeln 96- und HSV-Bänder mit Schlüsseln dran. Er selbst hat innerhalb des Klinikums, wo er seit 13 Jahren sein Zuhause hat, auch eine „Schlüsselposition“: Er ist für den Wechsel des MTV-Spielplans verantwortlich, im kleinen Schaukasten in Köthenwald. „Die Glasscheibe geht mit nem Nagel zu, und ich mach dann die Nadel am Plakat raus und beim neuen Plakat wieder rein.“ Wochentags besucht Peter Fricke die Hauswirtschaftsgruppe und die Fördergruppe „Zeitungslesen“. „Da darf ich immer das Wetter vorlesen. Manchmal stimmt's, manchmal nicht. Montag soll's regnen, steht da!“ Vom Dach sei er auch schon mal gesprungen, fällt ihm plötzlich noch ein: „Da hab ich mir den Fuß verletzt und war im Krankenhaus.“ Den großen kräftigen Mann bringt so leicht nichts aus der Ruhe. Und selbst beim derzeitigen Tabellenstand von Hannover 96 bleibt er gelassen: „Die steigen nicht ab!“ ist er überzeugt. Außerdem kann er sich ja immer noch mit der 1. und 2. Herrenmannschaft des MTV Ilten trösten. Die 1. spielt in der Bezirksoberliga und die 2. in der 1. Kreisklasse ganz oben und ist stark aufstiegsverdächtig. Dabei wird sie natürlich tatkräftig unterstützt von Peter Fricke. „Mir sind alle drei Mannschaften gleich lieb. Alle Spieler finde ich toll, am meisten aber eigentlich die Itlener. Die begrüßen mich immer und sagen ‚Hallo Peter!‘ und geben mir die Hand. Und in der Pause krieg ich am Spielfeldrand immer ne Bratwurst. Die ist lecker. Manchmal auch Kaffee oder Cola. Kaffee trink ich mit Milch, ich tu aber immer nur ein bisschen Milch rein. Oder es gibt auch nen Kuchen. Aber Bratwurst

ist mir lieber. Kuchen krieg ich ja hier auch.“ Zu Auswärtsspielen des MTV Ilten fährt Peter Fricke im Fanbus des MTV mit. „Das ist sehr schön. Die sind alle sehr nett und sagen Peter zu mir. Den Nachnamen wissen se nicht. Sind meist jüngere Leute.“ Bei einem Spiel findet er die Tore toll, erzählt er. „Dann jubeln wir immer!“ Und er rekapituliert eine Spielsituation nach der anderen, berichtet von Toren und weiß auch noch genau, in der wievielten Minute sie gefallen sind. Ja, die Spielsituationen könne er sich ganz genau merken, auch welche Rückennummer wann ein Tor geschossen hat, nur mit den Namen hat er Probleme, erzählt Peter Fricke. Macht aber nichts, findet er, denn: „Ich juble gerne. Dann heb ich immer die Arme hoch, und klatschen tu ich und rufe ‚Tor, Tor, Tor‘ ... Wenn sie unentschieden spielen, ist es aber auch in Ordnung. Nur wenn sie verlieren, bin ich traurig. Aber weinen tue ich nicht“, erläutert Peter Fricke. Nein, aufregen tut er sich auch nicht während eines Fußballspiels, nur neulich über einen Mitbewohner: „Da hab ich mich aufgeregt, weil der gesagt hat, wir haben 5:1 gewonnen, und das stimmte aber gar nicht!“ Über Herrn Jeske, den Geschäftsführer des Klinikums, hat er dagegen nur Gutes zu berichten: „Der hat mir ne Jahreskarte für den MTV geschenkt, ne VIP-Karte für die Heimspiele!“ Und auch der Verein selbst hat bei ihm einen ganz dicken Stein im Brett: „Im Fanbus ist es immer so schön. Dann sagen alle ‚Hallo Peter, biste auch wieder da‘, und klopfen mir auf die Schulter. Dann unterhalten wir uns, und alle passen auf mich auf, dass wir auch immer möglichst nah nach Köthenwald nachfahren. Weil ich da ja wohne. Und besonders schön ist es im Bus, wenn sie gewinnen.“ Peter Fricke ist mit dem MTV schon in Diepholz und Osnabrück und in Hannover bei Arminia dabei gewesen, wo noch? „Die Orte vergess ich immer.“ Und als im Sommer 2009 der MTV in die Bezirksoberliga aufgestiegen ist, hat der Verein seinem treuesten Fan ein Vereinstrikot geschenkt. Auf dem steht dick „Peter“ drauf, und alle Spieler haben es signiert. Klar, dass dieses Trikot in seinem Zimmer einen Ehrenplatz hat!

Eva Holtz

Im Sommer 2009 erhielt Peter als treuester MTV-Fan ein von allen Spielern signiertes Vereinstrikot, auf dem sein Vorname steht.

Fotos (2): Priesemann/Giesel



Gerhard Ortelt, besser bekannt als „Gerle“, ist zweiter Abteilungsleiter „Fußball“ im MTV Ilten und kennt Peter Fricke sehr gut:

„Wenn gespielt und trainiert wird, ist der Peter fast immer dabei und sitzt auf seinem Stuhl am Spielfeldrand und guckt zu. Er wird von uns allen anerkannt, und wir gehen ganz normal mit ihm um – allen voran die Spieler. Es wird vernünftig mit ihm geredet, und er wird bei uns auf dem Sportplatz behandelt wie jeder andere auch. Als wir ihm das Trikot mit seinem Namen und den Unterschriften der Spieler geschenkt haben, war er völlig überwältigt und ganz gerührt. Das war auch für uns eine Freude. Das war so eine schöne Situation, dass wir seitdem das Foto mit ihm und seinem Trikot in unserem Schaukasten hängen haben. Und als uns der Geschäftsführer des Klinikums, Herr Jeske, mal durch die Einrichtung geführt hat, war natürlich auch Peter Fricke dabei und hat uns voller Stolz sein Zimmer gezeigt. Wir leben hier mit dem Klinikum, und da gehört ein solcher Kontakt einfach dazu!“

Bundesliga zu Gast im Klinikum



Florian Meyer beim Stammtisch der „wahren 96er“: „Ich komme wieder.“

Foto: Peisker

Auf Einladung von Geschäftsführer Alfred Jeske war am Mittwoch, 13. Januar 2010, der FIFA- und Bundesligaschiedsrichter Florian Meyer zu Gast bei unserem Stammtisch, zu dem sich unser Fanclub, „Die wahren 96er“, einmal im Monat trifft. Nach der Begrüßung durch unseren Präsidenten Reinhold Peisker diskutierten wir in gemütlicher und freundschaftlicher Atmosphäre über die Arbeit eines Bundesliga-Schiedsrichters und über die Schiedsrichterarbeit im internationalen Geschäft. Viele Spielsituationen und der anschließende Schiedsrichterpfiff wurden von uns kritisch hinterfragt, und Florian Meyer hatte passende und klare Antworten dazu. Auch Ideen, wie man Problemscheidungen, z. B. Tor oder nicht Tor, Abseits oder weiterspielen, Elfmeter oder Schwalbe, besser lösen kann, wurden von unseren Clubmitgliedern Elias van Ree, Olaf Blisse und Andreas Gaida vorgetragen. Im weiteren Verlauf des Treffens sprachen wir auch über die zunehmende Gewalt in Fußballstadien und waren uns einig: Keine Gewalt und kein Rassismus in unserer AWD-Arena! Zum Abschluss der Stammtischrunde verabschiedete ich als Vizepräsident der „wahren 96er“ unseren Gast Florian Meyer und sprach gleichzeitig die Einladung zu einem weiteren Treffen in unserem Clubraum aus, der dann hoffentlich fertiggestellt ist. Florian Meyer bedankte sich herzlich für die tolle Gesprächsrunde und versprach zum Abschied: „Ich komme wieder!“

Michael Conrad



Das frisch sanierte Gartenhaus ist wegen der Ruhe und seiner Lage im Grünen sehr beliebt.

Foto: Giesel

Umgeben von Obstbäumen: das Gartenhaus

Früher einmal haben Angestellte des Klinikums hier gewohnt. Dann hat es zehn Jahre im Dornröschenschlaf gelegen und stand leer. Nach Umbau und Sanierung ist das Gartenhaus, das mitten im Itener Park liegt, für 19 Bewohner zum neuen Zuhause geworden.

Es liegt wunderschön, mitten im Park, am Rande einer Wiese mit Obstgehölzen und umgeben von Rabatten und hohen Bäumen: das „Gartenhaus“. In 14 Monaten Bauzeit ist es zu einem Schmuckstück geworden, von außen wie von innen. „Das Haus ist bei unseren Bewohnern sehr begehrt, weil es ruhig gelegen ist und viel Grün drum herum hat. Hier kann man sich gut entspannen und gleich aus der Haustür raus spazieren gehen. Auch im Haus selbst ist der Geräuschpegel im Vergleich zu anderen Bereichen sehr niedrig. Das ist gerade für seelisch Kranke wichtig“, erläutert Wohnbereichsleiter Mathias Bökel. Trotzdem – ohne eine gewisse Eingewöhnungszeit geht es nicht, denn jede Veränderung, auch wenn es eine Verbesserung ist, müssen die Bewohner erst einmal verkraften. „Einige sind mit mir zusammen aus dem Rudolf-Wahrenndorf-Haus (RWH) hierher gewechselt, und das war für uns alle eine Erleichterung“, erläutert Bökel. Denn wer im Gartenhaus lebt, muss eine gewisse Selbständigkeit mitbringen. Der regelmäßige Küchendienst war für viele eine Umstellung. Plötzlich musste nicht nur unter Anleitung Frühstück und Abendessen zubereitet, der Tisch gedeckt und nach dem Essen die Spülmaschine befüllt werden, auch das Waschen und Bügeln der eigenen Wäsche gehört mit zu den Pflichten der Gartenhaus-Bewohner.

„Das Leben im Gartenhaus ist ein wichtiger Schritt zu noch mehr Selbständigkeit und soll die Bewohner, die dafür geeignet sind, auf die eigene Wohnung vorbereiten“, sagt der Wohnbereichsleiter und hat als nächste Entwicklungsstufe die Zubereitung des Mittagessens im Auge. Die meisten Bewohner des Gartenhauses gehen außerdem außerhalb des Hauses einer Tätigkeit nach. „Das ist wichtig und

erwünscht, um andere und neue Kontakte aufzubauen“, erklärt Heimleiterin Christa Eller-Gerwinn, zu deren Zuständigkeit auch das Gartenhaus gehört. Schon nach kurzer Zeit hat sie festgestellt: „Hier sind die Bewohner in Vielem selbständiger geworden, weil sie gefordert sind, Pflichten zu übernehmen. Aber auch die schöne Umgebung und die Ruhe hier im Haus tragen dazu bei, dass sie aktiver sind. Da liegen bei ihnen die Nerven nicht so häufig blank, und die Ruhe hilft beim Entspannen.“ So hätten sich schon nach kurzer Zeit Krisen abgewälzt oder seien ganz zurückgegangen, hat die Heimleiterin festgestellt. „Mir ist aufgefallen, dass sich einige Bewohner positiv verändert haben. Ich denke da z. B. an eine Dame, die vorher im RWH immer ganz zurückgezogen und in sich gekehrt war. Hier zeigt sie jetzt stolz ihr Zimmer. Und sie hat sich die Haare blondiert und achtet viel mehr auf sich.“

Die drei Einzel- und acht Doppelzimmer sind mit Bad und Kühlschrank und hellen aufeinander abgestimmten Buchenmöbeln ausgestattet. Durch alle Fenster fällt der Blick in den umgebenden Park. Im Treppenhaus und in den Gemeinschaftsräumen schmücken dekorative großformatige Bilder aus der Köthenwalder Kunstwerkstatt die Wände. Farbe ist Trumpf im neuen Gartenhaus. Zusammen mit den Bewohnern waren die Farbtöne ausgewählt worden: So gibt es die rosa Etage, das ist der dritte Stock, der zweite ist orange, und das Erdgeschoss ist der gelbe Bereich. Jede Etage hat eine eigene Teeküche, in der es pro Bewohner ein abschließbares Küchenschränkchen gibt. Die Küche im Erdgeschoss, mit Herd und Backofen in der Mitte des Raumes, dient nicht nur zum Apfelmachenbacken – mit Äpfeln von den Bäumen des Parks –, hier werden von der Kochgruppe mindestens zweimal in der Woche auch die Mahlzeiten für alle zubereitet. Simone S. ist eine der Bewohnerinnen des Gartenhauses. Sie stammt aus Bremen und lebt seit 2007 im Klinikum Wahrenndorf. Im Gartenhaus, so sagt sie, gefällt es ihr sehr, und sie zeigt gern ihr Zimmer, das sie mit einer Mitbewohnerin teilt: Im Regal stehen Bücher, und auf der kleinen Kommode stapeln sich Klatscheinschriften. Auf dem Bett, dem ein selbstgestrickter Bettüberwurf eine farbenfrohe, ganz eigene Note verleiht, sind Stofftiere und Puppen drapiert. „Meine Strickaschen und meine Stofftiere und Puppen sind mir das Wichtigste. Die Strickarbeiten mache ich immer in der Gemeinschafts-Fernsehcke, so nebenbei beim Fernsehen. Es gefällt mir da, nur das Sofa dort könnte ein bisschen größer sein.“

Eva Holtz

Die Wahren Dorff Freunde e. V. Forschung · Kommunikation · Integration · Arbeitsplätze



Clownerien und Zauberei gehören auch zum Ostermarkt.

Foto: Koschinski

12. Ostermarkt „Ach' du dickes Ei“

Bei frühlingshaften Temperaturen fand auf dem Dorff-Platz in Köthenwald wieder der traditionelle Ostermarkt statt. Die Sportfreunde Ricklingen waren mit ihrer Jazzdance-Formation „Jazz and Joy“ zum 1. Mal dabei und tanzten sich sofort in die Herzen der Besucher. Begeisterung weckte auch der Spielmannszug des SV Ilten und die Mümmelmänner des Itener „Kaninchenzuchtverein F74“, bei denen sich vor allem die Kinder das „Streicheln erlaubt!“ nicht zweimal sagen ließen. Österliche und blumige Frühlingsträume bot die Dorff Gärtneri, Kinderschminken, Hasen basteln, Eierlauf und Eiersuche sorgte bei den kleinen Besuchern für gute Laune – und ein toller Clown zauberte genauso die Erwachsenen. Selbstverständlich fehlte auch in diesem Jahr die große Tombola nicht, und attraktive Preise winkten: ein Zoobesuch für die ganze Familie, Birdie-Kurse im Golfclub Gleidingen, ein iPod nano, Dorff-Küchen-Köstlichkeiten für die Grillparty – und wieder heißbegehrt – der Frühjahrsputz von „macht sauber & mehr“. Dass es nebenher ordentlich was für Zunge und Gaumen gab, braucht eigentlich gar nicht extra erwähnt zu werden. eva

Veranstaltungen der Wahren Dorff Freunde, des Klinikums und der Dorff-Küche:

- **21. April, 17 Uhr:** Jahreshauptversammlung der Klinikum Wahrenndorf GmbH in „Kastens Hotel Luisenhof“, Hannover.
- **30. April, 19 Uhr:** Zünftige deftiger Backbieranstich im DoG und temperamentvoller Tanz unterm Maibaum. Kulinarisch und partymäßig ein Muss! Karten 40.–/P. bei Nicole Koschinski, Tel. 05132/90-2202.
- **1. Mai, 11 Uhr:** Maikundgebung auf dem Dorff-Platz in Köthenwald, Spezialitäten vom Grill und Rock von „SO WHAT“ aus Celle.
- **Jeden Sonntag im Mai, ab 11 Uhr:** Spargel Satt – auf dem Dorff-Platz in Köthenwald für 25.–/P. zzgl. Getränke. Anmeldeung: Tel. 05138/7012110.
- **4. Juni, 17 Uhr:** Schlagparty im Cafégarten Köthenwald mit dem „Shadow Light Duo“ und „Hansi Süßenbach“
- **12. Juni, 16 Uhr:** Sommerfest „Country & Western im Park“ mit klassischer Musik und gewohnt toller Unterhaltung.
- **16. Juni, 14 Uhr:** 11. Symposium „Posttraumatische Belastungsstörungen“ im DoG.
- **16. Juli, 19 Uhr:** Rockabend mit „Sugarplumfairy“ im Cafégarten Köthenwald.